

den und spielenden Eroten wechseln sich mit überlebensgroßen Brustbildern ab. Zwei mit Nimbus und reichem Schmuck dargestellte Frauen gehören wohl dem Kaiserhause an. Ähnlich imposant ist ein wohlerhaltenes „spät römisches Figurenmosaik am Kornmarkt in Trier“, das H. Eiden beschreibt. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß es sich um die Darstellung eines stark mit heidnischen Ideen durchsetzten christlichen Mysterienkultes aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts handelt. „Das Fortleben römischer Städte an Rhein und Donau im frühen Mittelalter“ beschäftigt H. v. Petrikovits. In dieser Grenzzone konnten die Städte zwar nicht ihre alte Stellung und ihr altes Bild wahren, doch blieben sie in „vorstadtartigem Charakter“ bestehen, und ihre meist kleinbürgerliche Bevölkerung rettete mancherlei Kulturgut in spätere Jahrhunderte hinüber. Die Kontinuitätsfrage wird auf Grund der fränkischen Funde des Rheinlandes von K. Böhner untersucht. Verfasser stellt fest, daß zwar viele abseits der Flußauen gelegene römische Siedlungen nach der fränkischen Landnahme aufgelassen wurden, daß aber in den Gebieten, welche die Franken besiedelten, eine echte Kontinuität in materieller und geistiger Hinsicht vorhanden war. H. Eichler und E. Gose publizieren einen goldenen Münzpokal aus Trier vom Jahre 1732, in den zahlreiche römische Münzen und Nachgüsse von solchen eingelassen sind.

Kurz gesagt — ein würdiges Festgeschenk an eine verdienstvolle Gesellschaft.

Gernot Jacob-Friesen

Sangmeister, Edward: Die Jungsteinzeit im nordmainischen Hessen. Teil III. Die Glockenbecherkultur und die Becherkulturen. Schriften zur Urgeschichte, herausgegeben vom Hessischen Landesmuseum Kassel und vom vorgeschichtlichen Seminar der Universität Marburg. Bd. III, 1. 4^o. 105 Seiten mit 19 Tafeln und 20 Karten. Melsungen 1951. Heimatschollenverlag A. Bernecker.

Gewissermaßen als Unterbau zu F. Holstes Werk über „Die Bronzezeit im nordmainischen Hessen“ (Berlin 1939) bearbeitete der Verfasser die Jungsteinzeit des gleichen Gebietes, legt aber aus technischen Gründen zunächst nur den 3. Teil im Druck vor. Die Glockenbecher stammen zum überwiegenden Teil aus Körpergräbern unter der Erdoberfläche, bei einer geringeren Zahl wurden schon bestehende Grabhügel als Bestattungsplatz gewählt, es konnte aber auch Leichenverbrennung nachgewiesen werden. Außer der Keramik sind gleichzeitige Funde spärlich, nur zwei Armschutzplatten und eine Feuersteinfeilschale sind aus gesichertem Zusammenhang bekannt: Kupferdolche, die in Südwest- und Mitteldeutschland mit Glockenbechern vergesellschaftet vorkommen, fanden sich nicht. Außer dem Glockenbecher, der in verzierter und unverzierter Form auftrat, kam noch die kleine Henkelkanne und die napfartige Schale vor. Auf Grund seiner formen- und stilkundlichen Untersuchung kommt der

Verfasser zu dem Schluß, daß die ältesten Glockenbecher mit dem mittelrheinischen Formenkreis zusammenhängen, während die jüngeren als Ausstrahlungen des mitteldeutschen Formenkreises aufzufassen sind. Der zweite Abschnitt der Arbeit ist den übrigen Becherkulturen, die Beziehungen zur mitteldeutschen und südwestdeutschen Schnurkeramik sowie zur norddeutschen Einzelgrabkeramik besitzen, gewidmet, wobei die noch wenig systematisch gegliederten Mutterkulturen einer eingehenden Bearbeitung unterzogen werden. Der hessische Fundstoff läßt aber den Schluß zu, daß auch mit einer bodenständigen „westdeutschen Bechergruppe“ gerechnet werden darf, deren Hauptleitform der durch Schnittkerben in Fischgrätenmuster verzierte Becher ist, und deren Zentren am unteren Main und in Niederhessen zu liegen scheinen. Ein Schlußkapitel bietet den höchst wertvollen Versuch einer historischen Zusammenfassung der Vorgänge während der Jungsteinzeit, die durch das Auftreten ackerbaureibender Völker in Mitteleuropa ausgelöst wurden.

K. H. Jacob-Friesen

5

Schroeder, Roland: Die Nordgruppe der Oderschnurkeramik. Heft 14 der „Vorgeschichtlichen Forschungen“, herausgegeben von E. Sprockhoff. 8^o. 165 S. mit 33 Tafeln und Karten. Berlin 1951. Walter de Gruyter & Co.

In jahrzehntelanger Arbeit hat der 1943 gefallene Verfasser versucht, einen Überblick über die jungneolithischen Becherkulturen Deutschlands zu erarbeiten. Das vorliegende Werk bildet einen Ausschnitt daraus und behandelt zunächst in kurzer Darstellung die Mutterkulturen für die von ihm herausgegriffene Gruppe, nämlich die nordischen Trichterbecher, die jütländischen Einzelgräber, die nordwestdeutsche Zonenkeramik, die mitteldeutschen Glockenbecher und die sächsisch-thüringische Schnurkeramik. Das Entstehungs- und Kerngebiet der oderschnurkeramischen Nordgruppe erkennt Verfasser in den uckermärkischen Kreisen Prenzlau und Angermünde, er spricht daher von einer „uckermärkischen Gruppe“, die Vorstöße nach Mitteldeutschland, Schlesien und dem Osten durchführte. Die Entwicklung ihrer Gefäßformen und Verzierungen läßt deutlich die Wurzeln in den Mutterkulturen, aber auch viele von verschiedensten Seiten übernommene fremde Züge erkennen, jedoch sind mit großer Stilsicherheit und Gestaltungskraft die eigenartigen Gurtbandbecher gebildet, die mit Steinpflastergräbern und Streitäxten die uckermärkische Gruppe kennzeichnen. Für ihre Zeitstellung sind die Beziehungen zu den jütländischen Einzelgräbern wichtig und verweisen die Anfänge der uckermärkischen Gruppe in die Frühzeit der schleswig-holsteinischen Obergrabstufe oder in die jüngere Ganggrabzeit. Die Hochstufe zeigt noch klar die steinzeitliche Tradition, während die Spätfunde mit der Periode I der nordischen Bronzezeit zusammenfällt.

K. H. Jacob-Friesen